

Zeitschriften

Theologie und Religion

FREITAG, JOSEF. Die Rolle der gratuidad in der Theologie der Befreiung. In: Münchner Theologische Zeitschrift Jhg. 48 Heft 1 (1997) S. 71–82.

Der in Marburg lehrende Dogmatiker be ruft sich auf das Werk des oft als „Vater der Befreiungstheologie“ apostrophierten peruanischen Theologen Gustavo Gutiérrez, wenn er zum einen die „gratuidad“ Gottes, die bedingungslose, grundlose, un ableitbare Güte, die unverdiente Liebe Gottes als Zentrum, Fundament, Motiv und bleibend kritisches Korrektiv der Befreiungstheologie bzw. des Engagements an der Seite der Armen und Unterdrückten ausweist. Gutiérrez dient zum anderen auch als Gewährsmann, um unter theologiegeschichtlicher Perspektive auf das Verdienst der Befreiungstheologie zu verweisen, das traditionelle theologische Verständnis der gratuidad Gottes geöffnet zu haben im Sinne eines auf Befreiung und Gemeinschaft zielenden, ohne Absicht auf Gewinn gratis eingegangenen Engagements. Freitag räumt dabei ein, seine Deutung der Theologie der Befreiung in einer Situation, in der diese stark in den Hintergrund gedrängt scheint, werde dem einen oder anderen als eher (zu) fromm erscheinen, gar den Verdacht der Verharmlosung auf sich ziehen. Dem hält der Autor jedoch entgegen, daß diese Deutung der Theologie der Befreiung „einerseits von den konkreten Erfahrungen der Christen ausgeht und diese theologisch (kritisch) zu korrigieren vermag, und daß sie andererseits Gottes eigenes Verhalten zum kritischen Maßstab und konkreten Stachel für das Verhalten der Christen macht.“

GESCHÉ, ADOLPHE. L'invention chrétienne de la liberté. In: Revue théologique de Louvain Jhg. 28 Heft 1(1997) S. 3–27

Der Löwener Dogmatiker Gesché entfaltet das christliche Freiheitsverständnis im Horizont der philosophischen Diskussion der Gegenwart und versucht aufzuweisen, wo und in welcher Weise christliche Impulse auch für den Nichtglaubenden hilfreich sein können. So könne das christliche Verständnis der menschlichen Freiheit als ei-

ner von Gott freigesetzten die Einsicht befördern, daß die Freiheit des Menschen im Kontakt mit dem Absoluten nicht aufgelöst werde. Die Theologie könne der Philosophie auch zeigen, „daß sich der Mensch zwar durch sich begreift, aber ebenso durch ein Anderes“. Als weitere Errungenschaft der jüdisch-christlichen Tradition sieht Gesché den Gedanken, daß die Freiheit Ursprung von allem und nicht wie im griechischen Denken zwischen Zufall und Notwendigkeit angesiedelt sei. Der christliche Glaube zeige die Freiheit nicht zuletzt als immer gefährdete, ohne sie damit zu leugnen. Schließlich sieht der Autor Parallelen zwischen der christlichen Konzeption eines voraussetzungslosen, nicht aus einem Prinzip ableitbaren Gottes und heutigen Versuchen, ein Jenseits der Vernunft zu denken. Hier liege der spezifische Beitrag der Theologie zum Diskurs über die Freiheit: „Indem sie diese im ‚Spiel der Schöpfung‘ situiert, bringt sie sie zu ihrem wahren Wesen als schöpferische Freiheit.“

Kultur und Gesellschaft

BOLZ, NORBERT. Nicht Beethoven und Goethe, sondern MTV und Algorithmen. In: Universitas Jhg. 52 Heft 3 (März 1997) S. 293–303.

In einem Gespräch mit Adelbert Reif skizziert der Essener Philosoph und Kommunikationswissenschaftler Bolz die weitreichenden kulturellen Veränderungen, die sich mit der rasanten Verbreitung der neuen Informationstechnologien ergeben. Dabei hegt er die Befürchtung, daß man in Deutschland auf seiten der Politik wie der Intellektuellen sich der Tragweite dieses kulturellen Umbruchs noch keineswegs bewußt ist. Vielmehr beherrsche die Technikaversion der Intellektuellen die Diskussion. Der Computer werde als Werkzeug und die Informatik als ein Stück Bildung mißverstanden. Tatsächlich aber stelle der Computer ein neues Leitmedium dar, das alle kulturellen und gesellschaftlichen Formen umstrukturiere. So sei etwa die Theorieform einiger Wissenschaftsbereiche, etwa der modernen Physik, Mathematik oder Chemie, in der Darstellungs-

form Buch gar nicht mehr unterzubringen. In der Wirtschaft habe man längst die Kontrolle komplexer Prozesse an Computer abgetreten. Die bisherigen Kulturtechniken hätten Komplexität mit linearen, sequentiellen Programmen abgearbeitet, Linearität sei das Modell für Rationalität schlechthin gewesen. „Mittlerweile aber ist unsere Welt so komplex geworden, daß mit diesen alten bildungshumanistischen Techniken Welt darstellung nicht mehr zu bewältigen ist.“ Erst der Computer ermögliche es, Darstellungen in ungeheurer Komplexität zu produzieren.

HONDRICH, KARL OTTO. Wie werden wir die sozialen Zwänge los? In: Merkur Jhg. 51 Heft 4 (April 1997) S. 283–292.

Nicht widerlegen will der Autor die Individualisierungsthese, wie sie gegenwärtig in aller Munde ist, sondern sie in einen weiteren Rahmen stellen, um so, wie er findet, den von ihr ausgeblendeten Aspekten der Wirklichkeit zu ihrem Recht zu verhelfen. Im Mittelpunkt des Aufsatzes steht die These, nach der die strukturellen Wandlungen der modernen Gesellschaften falsch verstanden würden, wenn sie als Individualisierung beschrieben werden. Sie seien immer, zugleich und gegenläufig, Individualisierung und Kollektivisierung. Kollektivisierung treibe Individualisierung hervor – und umgekehrt. Bildung eines Konsenses höherer Ordnung, Rückwendung zu traditionellen Mustern, Verdrängung nennt der Autor Formen der Kollektivisierung, die Individualisierung immer mitproduziere. Gewonnene Wahlmöglichkeiten der einen bedeuteten immer zugleich den Verlust von Wahlmöglichkeiten anderer. In dem Maße, wie die Vielzahl an Wahlbindungen sich gegenseitig entwerteten, behielten die ungewählten Herkunftsbindungen ihre Bedeutung bzw. ließen sich aktivieren. Illusionär nennt er eine Vorstellung von Individualisierung, die von fortschreitenden und realen Kollektivisierungen keine Kenntnis nehme. Während die Ehe als „individuelle Willens- und Notgemeinschaft schwächer“ werde, werde sie als „kollektive Vorstellung vom Liebespaar stärker“. Der Wert von Liebe und Ehe werde bestärkt dadurch, daß individuelle Liebes- und Ehebeziehungen aufgelöst werden.